

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

1. So.n.Christfest - 29. 12. 2024

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: Matthäus 2,13-18

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Ich lese den Predigttext aus Matthäus 2:

„Der Engel des Herrn erschien dem Josef im Traum und sprach: „Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich´s dir sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.“

Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tode des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen“.

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.

Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht: „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen“.

Amen

Liebe Gemeinde,

grausam geht es weiter nach der Weihnachtsgeschichte – zwar folgt zunächst eine wundersame Errettung des neugeborenen Jesuskinds und seiner Eltern durch die Warnung des Engels. Aber der Rettung des einen folgt der Untergang oder vielmehr der Mord an den anderen. Alle Kinder bis zum Alter von zwei Jahren soll Herodes in Bethlehem zu ermorden befohlen haben – zu allen Zeiten und überall ein beispielloses Verbrechen.

In einem Punkt allerdings können wir uns doch etwas beruhigen: der als „Kindermord von Bethlehem“ bekannte Akt hat historisch nie stattgefunden. Wenn auch Herodes – in Judäa König von Roms Gnaden – alles andere als ein Waisenknabe war, wie man heute sagen würde. Schon damals sagte der römische Kaiser Augustus über ihn: „Ich wäre lieber ein Schwein des Herodes als sein Untertan“. Immerhin, ein solches Jahrhundertverbrechen hätte sich im kollektiven Gedächtnis niederschlagen müssen, und das hat es nicht. Also ist eher davon auszugehen, dass der Evangelist Matthäus in der Bildersprache seiner Zeit die Gefährdungen des Lebens drastisch schildert – und so markiert, dass in Jesus Gott wirklich Mensch geworden ist: den gleichen Gefahren und Beschwernissen ausgesetzt wie jeder andere Mensch; ebenso schutzlos und ausgeliefert, dass er – ohne es zu wollen oder dafür zu können – mit seinen Eltern zum Flüchtling wird. Der Sohn Gottes bekommt auf Erden keine Vorzugsbehandlung. Auch nicht,

indem der Engel ihn und die Seinen warnt und rettet – denn schließlich hat Gott ja in Jesus eine Mission zu erfüllen, und diese Mission soll am Kreuz von Golgatha enden und nicht in den Gassen von Bethlehem. Es geht wohl eher darum, in der gleichen Bildersprache zu schildern: das Handeln Gottes – wiewohl auf ganz anderen Wegen und Weisen als das der Menschen – ist durch keine menschliche Macht zu unterbinden. Gott lässt sich durch nichts von seinem Ziel abbringen; ja, er nutzt menschliches Handeln sogar, um zu seinem eigenen Ziel zu kommen: in der Steuerschätzung des Augustus hat er den Kaiser selbst dafür sorgen lassen, dass Maria und Josef zur rechten Zeit an den Ort kommen, da der Messias „aus dem Hause und Geschichte Davids“ geboren werden soll. Ein – wenn auch fiktives – Verbrechen des Königs Herodes sorgt dafür, die Familie nach Ägypten zu bringen, auf dass erfüllt würde das prophetische Wort Hoseas, dass Gottes Sohn einst aus Ägypten gerufen werde. Folgerichtig wird nach dem Tode des Herodes auch ein Engel die Familie wieder zurückrufen.

Im theologischen Gesprächskreis fällt uns übrigens immer wieder auf, dass die Evangelisten großen Wert darauf legen, dass sich an Jesus die Schrift, das heißt die Verheißungen des Alten Testaments, erfüllen: immer wieder heißt es „damit erfüllt würde, was da gesagt ist“.

Dietrich Bonhoeffer ging einst so weit, diesen Umstand in einer Weihnachtspredigt so auszulegen, das zeige, dass nichts geschehe ohne Gottes Willen. In Bezug auf Jesus gebe ich ihm recht; und in Bezug auf sein eigenes Leben hat Bonhoeffer selbst den Glauben daran ja bis unter den Galgen unter Beweis gestellt. Trotzdem mag ich ihm hier nicht ganz folgen. Denn in einem anderen Punkt können wir uns in Bezug auf den „Kindermord von Bethlehem“ ja nicht beruhigen: er geschieht in unzähligen Varianten bis heute. Und ich weigere mich schlicht, zu glauben, das sei Gottes Wille. Kinder aber sind in allen Konflikten bis heute die ersten und unschuldigsten Opfer. Ob in Gaza oder israelischen Kibbuzim; ob im Donbass oder Südsudan – es kann nie und nimmer Gottes Wille sein, dass Kinder verletzt, getötet oder

entführt werden, ihre Körper durch Hunger zerstört oder ihre Seelen durch Gewalt vernichtet. Wenn in einem Krieg die Wahrheit immer das erste Opfer ist, dann sind die Kinder gleich das zweite. Und die Eltern immer mit, die - personifiziert von der israelischen Mutter Rahel - um sie weinen und für die es nichts gibt, was sie trösten könnte. Und so bleibt nichts als die Sehnsucht, der Teufelskreis von Gewalt, dem Leiden an Gewalt und dem immer wieder neuen Gebären von Gewalt möge eines Tages durchbrochen werden.

Noch einmal kurz zurück zu der Beobachtung, dass sich an Jesus die Schrift erfüllen würde: so denke ich, ist das eher die Erinnerung daran, dass Jesus in der Tradition des Judentums stand, bewusst als Jude gelebt hat und die Juden so unsere älteren Geschwister im Glauben sind und es ein und derselbe Gott ist, den beide Religionen „Vater“ nennen. Das sollte uns eigentlich immun machen gegen jede Form des Antisemitismus; und schon wieder steht dabei das Erschrecken darüber, wie vulkanartig dieser Antisemitismus nach dem 7. Oktober wieder aufgebrochen ist, von dem man dachte, man wäre schon ein Stück weiter. Aber wieder bleibt wohl nur die Sehnsucht – ohne das Handeln des Staates Israel damit verteidigen zu wollen – man würde erkennen, dass Gewalt immer wieder aus dem Leiden an Gewalt kommt und dass derjenige, der gewaltsam traumatisiert ist, kaum zu rationalem Handeln fähig scheint. Und noch einmal bleibt die Sehnsucht, es würde dieser Teufelskreis eines Tages doch unterbrochen werden....

Diese Sehnsucht hat sich für die auch „Heilige Familie“ genannte mit der Flucht nach Ägypten zwar nun nicht erfüllt – aber ist ja mit dem, dass Gott an ihnen rettend gehandelt hat, eben doch ein Funke davon in die Welt gekommen. Und nie mehr verloschen. Er hat sich niedergeschlagen in den vielen Legenden, die sich um die Flucht nach Ägypten ranken; Geschichten von Menschen, die Jesus und Maria – manchmal auch Josef – auf der Flucht begegnet sind und deren Herzen sich gewandelt haben. Selma

Lagerlöf hat die erste Nacht geschildert als eine Nacht, in der wilde Hunde den Menschen nicht beißen können, Stöcke ihn nicht schlagen, selbst glühende Kohlen ihn nicht brennen können. Andere Geschichten erzählen von Räufern, die für das Jesuskind in der Wüste tanzten und merkten, dass sie anschließend keine Räuber mehr sein konnten und anderen Menschen nie mehr Böses zufügen wollten oder Hirten, die nach dem Licht suchten und es in sich selber fanden.

Eine der für mich schönsten Geschichten könnte auch als Krippenspiel aufgeführt werden: sie spielt viele Jahre nach Weihnachten, als ein alter Hirte Ephraim jedes Jahr um diese Zeit seinen Hirtenkollegen damit auf die Nerven geht, dass er immer wieder in dieser Nacht die alte Geschichte erzählt, wie er damals als junger Hirte auf dem Feld die Erscheinung der Engel sah, wie er die Worte hörte „*euch ist heute der Heiland geboren*“, und mit den anderen Hirten zum Stall nach Bethlehem kam und sie fanden das Kindlein mit Maria seiner Mutter. Die anderen Hirten, die diese Geschichte schon so oft gehört haben, haben zugleich ihre Einwände: nichts habe sich doch seitdem geändert, schon am nächsten Tag wären alle wieder fort gewesen, die Familie aus dem Stall gerüchtweise nach Ägypten, und das Land sei immer noch von fremden Mächten beherrscht, man selber nichts als arme Hirten geblieben. Da helfe es auch nichts, wenn man gerüchtweise von einem Jesus gehört habe – aus Nazareth, nicht aus Bethlehem! – der durch die Lande ziehe und rede und handle offenbar mit der Macht und in der Kraft Gottes.

In diesem Jahr aber will der alte Hirte Ephraim seine Kollegen überzeugen, dass doch etwas von damals herübergekommen ist. Deswegen hat er einen Baum mit Lichtern geschmückt und er hat für jeden ein Geschenk dabei: der eine bekommt eine neue Laterne, der andere eine Flöte, der ewig Hungrige ein ganzes Brot. Und schon bald sitzen alle in trauter Runde zusammen und feiern, essen, singen und spielen die Flöte. Da platzt mitten in die fröhliche Runde ein anderer Hirte mit der traurigen Nachricht, dass gerade in Jerusalem drei Menschen am Kreuz hingerichtet wurden,

einer davon habe „Jesus von Nazareth“ geheißen. Für den alten Hirten Ephraim bricht eine Welt zusammen, alles, woran er geglaubt und worauf er gehofft hatte. Und da sind es dann die anderen, die ihn trösten und ihm sagen: schau, das Licht deiner Laterne und deines Baumes brennt immer noch und erhellt die Nacht, die Flöte ist nicht verstummt und macht uns fröhlich, die Erfahrung des Brotteilens war inspirierend für uns und wir wollen das weiter führen. Und obwohl die Geschichte ohne die Nachricht der Auferstehung auskommt, wird deutlich: „*Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen